

## Probekapitel

# Christoph Kopke (Hrsg.): Klassiker Band 7 Peter Maslowski - Klerikalismus und Proletariat

### Was ist die deutsche Zentrumspartei?

#### Klerikalismus und Proletariat

##### Zum Wesen der Zentrumspartei

Die Zentrumspartei weist in bezug auf ihre Entstehung, Entwicklung, vor allem ihre Zusammensetzung aus den allerverschiedensten Bevölkerungsschichten und Berufsgruppen, geradezu abnorme Züge auf. Daß das Zentrum nicht durch das Zusammenprallen der in einer Partei vereinigten, weit auseinander strebenden proletarischen, kleinbürgerlichen, bäurischen, großagrarischen und großbourgeoisen Schichten zerrissen wird, erscheint auf den ersten Blick als ein Widerspruch zu der Auffassung, daß politische Gebilde ihren Ausgangspunkt in erster Linie in der wirtschaftlichen Basis haben.

Es bedarf schon eines gründlichen Studiums der Geschichte der Zentrumspartei, um zu entdecken, daß letzten Endes auch in ihr die ökonomischen Kräfte die Hauptrolle spielen. Was eben das besonders *Charakteristische* am Zentrum ist, besteht darin, daß es so gut wie keine andere Partei sonst auf Grund in Jahrhunderten erprobter Methoden gelernt hat, durch eine *besondere Ideologie* sehr weitgehend die treibenden Grundkräfte äußerlich zu vertuschen.

Gerade, weil die Führer der Zentrumspartei am allermeisten die offene Bloßlegung der Klassengegensätze innerhalb ihrer Partei und damit ihre *Zerstörung fürchten*, versuchen sie, die wirtschaftlich gegnerischen Richtungen zu einem Ganzen zu vereinigen durch ein *geschickt geflochtenes kirchliches Band*. Ohne die dabei angewandten Methoden kennengelernt zu haben, ist es fast unmöglich, zum Wesen der Zentrumspartei vorzudringen.

Man mag nämlich das Zentrum noch so politisch werten, man kommt einfach nicht darüber hinweg, daß seine geheimnisvollen Hilfsquellen daher fließen, wo die *Kirche* in unwidersprochener Autorität und unter dem allergeringsten Widerstand *Massenbeeinflussung* betreiben kann. Die katholische Kirche, sicher die größte Macht der Tradition auf der Welt, versteht es, in jahrhundertelanger Uebung bis ins kleinste hinein geschult, die Beherrschung der ihr von der Wiege bis zum Grabe verfallenen Menschen außerordentlich gut. Alles muß, oft in der unverfänglichsten Weise, dazu herhalten:

Die tiefe Symbolik ihrer Zeremonien, ihr von betäubendem Weihrauch geschwängelter, farbenprächtiger Kultus, das bis aufs feinste organisierte Wesen ihrer „Gnadenmittel“ und ihrer „heiligen Sakramente“, die den Katholiken in allen Lebenslagen an die Kirche bindet, in der Taufe, in Kommunion der schulentlassenen Kinder, in der mindestens jährlichen Beichte, in den Seelenmessen, in den Ablässen, in den Beerdigungen usw., ihr Wohltätigkeitswesen mit den geistlichen Orden und den barmherzigen Schwestern, ihre ebenso autoritativ aufgebaute, wie den praktischen Bedürfnissen angepaßte Hierarchie und die Ergebenheit ihrer einseitig in Priesterseminaren ausgebildeten schwarzen Armee von im Volk meistens sehr angesehenen Geistlichen, die durch das Zölibat und eine gesicherte Lebensversorgung um so fester an den kirchlichen Dienst gefesselt sind, und anderes mehr. Selbst die Kunst versteht die katholische Kirche besser als alle anderen Religionsgemeinschaften in ihren Dienst zu stellen. Der herrliche Bau des Kölner Doms z.B. ist ohne Zweifel ein immerwährendes beredtes Agitationsmittel des Katholizismus. Man soll die Wirkung zum Himmel strebender, von feierlichen Gesängen und gewaltigen Orgelakkorden durchbrauster und von farbenprächtigen Prozessionen durchzogener Räume kirchlich-katholischer Pracht – ganz im Gegensatz zur

protestantischen Nüchternheit – auf die Massen, die im Zeitalter des Mammonismus oft sehr starken Gemütsstimmungen unterworfen sind, nicht unterschätzen!

Es ist absolut falsch, zu sagen, daß alles das mit der politischen Partei des Zentrums nichts zu tun hat. Einsichtige Zentrumsleute wissen sehr wohl, welch ein nie versagender Vorspann ihnen die Kirche ist. „Die katholischen Wähler kommen zu unserer Partei wegen ihrer Weltanschauung. Lassen sie nur einmal in einer Wahlkampagne den Klerus neutral sein, dann ist das Zentrum zerschmettert“, gestand am 9. August 1909 in einer Rede in Koblenz der Zentrumsabgeordnete Dr. Bitter. Nur derjenige der die Dinge oberflächlich kennt, wird anderen Zentrumsführern glauben, die das nicht wahr haben wollen und auf einen Interkonfessionismus pochen deswegen, weil auch andersgläubige Christen zu ihrer Partei Zutritt haben.

Die Zusammenhänge zwischen Religion und Politik bei der Beherrschung der Massen werden allerdings im Zentrum durch so geschickt und fein gezogene Verbindungsfäden erreicht, daß man wohl schon irreführt werden kann. Auf den ersten Blick mag die katholische Kirche genau so ihr eigenes Gebiet in religiöser wie das Zentrum in politischer Hinsicht haben, zwischen beiden liegen aber sehr viele, in den mannigfaltigsten Organisationsformen zum Ausdruck kommende Etappen, bei denen man nie recht weiß, wo die Kirche und die Religion aufhört, und wo das Zentrum und die Politik beginnt. Diese Abstufungen, diese Zwischenglieder, deren Prozentsatz an kirchlichen Faktoren auf der einen Seite und politischen auf der anderen sich ständig ändert, sind völlig vergleichbar mit dem System der Etappe bei einer modernen Feldarmee: sie bilden allesamt, so tief sie auch im Kirchlichen, sozusagen im Hinterlande, beginnen mögen (z. B. Kanzel, Beichtstuhl usw.), selbst mit dem äußersten politischen Vorposten des Zentrums *ein unzertrennbares Ganzes*. Selbst das Unscheinbarste wird, in das Ganze hineingestellt, ein Mittel für den Nachschub und so die Vorbedingung für die Kampffähigkeit des Zentrums überhaupt. Der Klerikalismus ist zu vergleichen mit jenen unzähligen, weit verzweigten und kaum zu entdeckenden Quellen und Nebenflüssen, die schließlich trotz aller Schleichwege den großen Strom erreichen und bilden: das Zentrum.

Man muß diesen weitgespannten Radius der kirchlichen Beeinflussungsmöglichkeiten für das Zentrum unbedingt in Rechnung stellen, wenn man sich das erklären will, was in weit größerem Maße als bei allen übrigen Parteien gerade dem Zentrum eigen ist: seine bisherige Stabilität als politische Partei ohne Rücksicht darauf, wie die politische und wirtschaftliche Lage ist, und welche Ereignisse auch am Bau des Zentrumsturms rütteln.

Zahlenmäßig stellen sich die Zentrumsstimmen seit Bestehen der Partei folgendermaßen dar:

Wahlen im Jahre	Vor dem Kriege:	
	Zentrumsstimmen	Prozentanteil
1871	724.179	18,6
1874	1.745.948	27,8
1877	1.341.295	24,8
1878	1.328.073	23,0
1881	1.482.873	23,2
1884	1.282.006	22,6
1887	1.516.222	20,1
1890	1.342.113	18,5
1893	1.468.501	19,1
1898	1.455.139	18,7
1903	1.875.292	19,7
1907	2.179.800	19,3

1912	1.996.800	16,6
------	-----------	------

*Nach dem Kriege:*

Nationalversammlung	1919	5.980.216	19,7
Reichstag	1920	3.845.001	13,6
Reichstag Mai	1924	3.921.206	13,3
Reichstag Dezember	1924	4.118.190	13,6

Man sieht, daß selbst die revolutionäre Gärung nach der Novemberrevolution – man denke nur an die hunderttausende proletarischer Zentrumswähler in Rheinland-Westfalen und Oberschlesien! – nicht in der Lage gewesen ist, das Zentrum im Parlament wesentlich zu schwächen. Jedenfalls fällt die immerhin vorhandene Tendenz des langsamen Zurückgehens des Prozentanteiles des Zentrums an der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen in ihrer praktischen Auswirkung kaum ins Gewicht, erst recht dann nicht, wenn man sie in Vergleich stellt zu den großen Schwankungen in bezug auf die Stärke anderer Parteien. Haben tatsächlich Arbeiter, was sich nicht einwandfrei feststellen läßt, in nennenswerter Zahl dem Zentrum den Rücken gekehrt, so hat es die dank des eben geschilderten weitgezogenen klerikalen Beeinflussungsradius schmiegsame Zentrumstaktik verstanden, mit Hilfe der besonders leicht zu beeinflussenden, zum ersten Mal zur Wahlurne gehenden Frauen den Zentrumsturm vor wirklich gefährlichen Erschütterungen zu bewahren. Das wird in Zentrumskreisen durchaus zugegeben. Auf dem ersten Reichsparteitag der deutschen Zentrumspartei im Januar 1920 erklärte die Abgeordnete Dransfeld in ihrem Referat „Die Frau in der Zentrumspartei“ folgendes: „Wenn der Zentrumswagen trotz aller Erschütterungen und dunklen Vorahnungen im Erfolg der Januarwahlen (zur Nationalversammlung) auf die Höhen emporgerissen wurde, auf denen er heute steht: *wir verdanken es in erster Linie der Beteiligung der Frauen.*“ In der Debatte wird von den Gemeindewahlen des Jahres 1919 in Köln die bezeichnende Tatsache mitgeteilt, daß 68.000 Frauen und nur 34.000 Männer Zentrum gewählt haben. Das Zentrum hat bis zum 9. November 1918 auch nicht im entferntesten daran gedacht, den Frauen das Wahlrecht zu geben. Daß in dem Moment dieses sein Prinzip über Bord warf, wo der Vorteil auf seiner Seite war, das zeugt nur wieder von seiner aalglatten Anpassungsfähigkeit.

Wenn die Zentrumspartei, scheinbar unüberwindlich, alle Stürme übersteht und in jeder Situation ihrer Wählermassen sicher ist, so wirken in dieser Richtung auf der Grundlage und im Gefolge der geschilderten reichhaltigen klerikalen Beeinflussungsmöglichkeit noch andere wichtige Faktoren mit. Da ist zunächst einmal die Tatsache, daß das Zentrum diejenige Partei ist, die am *wenigsten bekämpft* wird und am *wenigsten angreifbar* ist, natürlich nicht wegen seiner guten Politik. Das ist sehr verständlich. Keine Partei hat die Kampfmittel in ihrem Arsenal, die als gleichartig und gleichwirksam denen des Zentrums entgegengesetzt werden können. Keine Partei bringt eine solche Mannigfaltigkeit von Kampfmitteln auf, daß sie der tausendfach verzweigten, im Körper der Kirche verwurzelten, auf einer ganzen Stufenleiter von Empfindungen spielenden klerikalen Methode bei der Gewinnung gläubiger Massen ebenbürtig wäre. Kein Geringerer als Bismarck hat das zur Genüge erfahren müssen. Keine Einkerkung von Bischöfen, keine noch so hohen Geldstrafen, keine Verfolgung von Jesuiten, seine ganze gewaltige Staatsmacht in der Zeit des Kulturkampfes war nicht in der Lage, der klerikalen Partei des Zentrums etwas Ernsthaftes antun zu können. Dazu verwurzelte eben diese Partei zu tief im Kirchlichen. Kulturpolitisch bekämpft, zog sich das Zentrum nur um so entschiedener auf sein ureigenes Gebiet, die Kirche, zurück, die in diesem Falle trotz aller Kulturkampfgesetze als eine Art *unangreifbarer illegaler Organisation* wirkte und doch immer wieder die Massen gerade dank des religiösen Fanatismus an die Zen-

trumspolitik zu ketten verstand. Wir wollen nur ein im Hinblick auf andere Parteien absolut konkurrenzloses klerikales Kampfmittel nennen: *die Kanzel*. Sonntäglich füllen Hunderttausende, ja Millionen, die katholischen Kirchen, auf allen politischen Gebieten kann in der nötigen religiösen Umkleidung das Volk beeinflußt werden, ohne daß auch nur ein einziger Gegner – Diskussionsfreiheit wird ja nicht gewährt – widersprechen könnte. Selbst die allerregsamste Tätigkeit aller übrigen Parteien kann das nicht einholen, was die Agitation des Zentrums allein schon durch die Kanzel der katholischen Kirche voraus hat.

Die Bekämpfung des Zentrums ist weiter sehr schwierig deswegen, weil es trotz seines konservativen Grundcharakters tatsächlich so biegsam in seiner Taktik sein kann, daß dies fast an Programmlosigkeit grenzt. Einer der klügsten Zentrumstaktiker, Erzberger, rühmte schon lange vor dem Kriege gerade diese *Programmlosigkeit* an seiner Partei. Sie halte so am besten die verschiedenen Berufsgruppen, angefangen von den Großkapitalisten bis hinab zu den Lohnarbeitern, in einer Partei durch das Band der Religion zusammen. Sie hätte so die größte Bewegungsfreiheit und die größte Aussicht, in der Politik, der Kunst des Möglichen, erfolgreich zu sein. Sie sei durch ihre Zusammensetzung aus allen Volksschichten die wirklich große und maßgebende wahre Volkspartei des Deutschen Reiches.

Es kommt hinzu, daß sich die Zahl der das Zentrum grundsätzlich bekämpfenden Gegner nach der Novemberrevolution vermindert hat. Die *Sozialdemokratie*, der gefürchtetste Gegner der Zentrumspartei vor dem Kriege, ist sein meist offizieller, wenigstens aber anonym Koalitionsbruder geworden. Der Burgfrieden zwischen Sozialdemokratie und Zentrum, wie allen übrigen bürgerlichen Parteien, während des Krieges, hat sich nämlich im Augenblick der Novemberrevolution gerade in bezug auf das Zentrum besonders gefestigt. Das im Jahre 1918 erschienene Buch des Sozialdemokraten Meerfeldt *Die deutsche Zentrumspartei* knüpfte schon an den vorausgeworfenen Schatten des Novemberumschwungs, an die aus Angst vor der Revolution bewilligte kaiserliche Parlamentarisierung, die bezeichnende Bemerkung, der scharfe Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Zentrum sei seit langem geschichtlich geworden.

Die geborenen Feinde des Zentrums, die *Nationalliberalen*, sind heute ebenfalls in der neuen Form der Deutschen Volkspartei die innigsten Koalitionsfreunde des Zentrums. Die „reichsfeindlichen Ultramontanen“ und die „heidnischen Liberalen“ von früher haben sich heute längst gefunden.

Als Feinde des Zentrums kommen heute noch in Betracht auf der einen Seite die *Deutschvölkischen*, auf der anderen Seite die *Kommunisten*. Was die Ludendorffler betrifft, so wird kein Mensch von gesunden Sinnen glauben, daß sie der katholischen Kirche Massen entgegensetzen könnten. Ebenso wenig vermögen die faschistischen Allüren der Völkischen noch gläubige Volksmassen locken. Von dieser Seite hat das Zentrum absolut nichts zu fürchten. Im Gegenteil, der im Kampf gegen die äußerste Rechte entwickelte und zu nichts verpflichtende offizielle Zentrumsradikalismus ist sogar ein sehr zugkräftiges Mittel, christliche Arbeiter bei der Stange zu halten, an die Zentrums politik zu ketten.

Der gefährlichste Gegner des Zentrums ist heute der *Kommunismus*. Nicht zufällig teilte die *Germania* unmittelbar vor der oberschlesischen Reichstagswahl im September 1924 – die Wahl vom 4. Mai desselben Jahres wurde für ungültig erklärt – mit, daß der Hauptstoß sich unbedingt gegen die Kommunisten richten müsse.

Die Gefährlichkeit der kommunistischen Sturmflut für das Zentrum liegt darin, daß sie ihren Stoß regelmäßig gegen die verwundbarste Stelle der klerikalen Festung richtet. Das Zentrum hat nämlich seine Achillesferse dort, wo christliche Arbeiter die Vertretung ihrer proletarischen Interessen verlangen und infolge diesbezüglich unbefriedigender Zentrums politik zum Klassenbewußsein und zum Klassenkampf erwachen. Nicht Völkische, nicht Freidenker, nicht Evangelischer Bund können ihrem ganzen Wesen

nach die Achillesferse sehen und ihre Pfeile auf sie richten, sondern eben nur die Kommunistische Partei kann das, weil sie die einzige klassenbewußte Partei der Arbeiterklasse ist. Ihre Erfolge werden um so größer sein, je zielbewußter sie die Agitation unter christlichen Arbeitern, nicht nach unfruchtbaren Freidenkermanieren, sondern ausgehend von ihrer wirtschaftlichen Lage und überleitend zum politischen Kampf gegen das Zentrum betreiben wird.

Die revolutionäre Arbeiterbewegung berennt auf der einen Seite den Zentrumsturm, von der anderen Seite hat dasselbe getan – so paradox es klingen mag – der Kapitalismus. Freilich ist das Anrennen des Kapitalismus gegen die klerikale Burg fast schon geschichtlich. Die kapitalistische Entwicklung ist es nämlich gewesen, die Jahrzehnte lang der kleinbürgerlich-klerikalen Zentrumseinstellung mit ihrem dem Mittelalter zugewandten, vorwiegend auf Ackerbau und Handwerk beruhenden Wirtschaftsideal entgegenstand. Das war der soziale Hintergrund der Kulturkampfperiode, die soziale Basis, auf der sich die Richtungskämpfe, und möge man sie noch so geschickt in rein kirchliche Streitfragen eingehüllt haben, im Zentrum abspielten, das war schließlich die soziale Triebfeder, die eine bestimmte Form der Zentrums politik zeitigte. Heute ist dieser Zwiespalt zwischen dem klerikalen Wirtschaftsideal und der gewaltig entwickelten kapitalistischen Wirtschaftsform so gut wie ausgeglichen. Wodurch ist das geschehen? Der Klerikalismus hat sich beugen müssen. Das Zentrum hat sich heute willig eingeordnet in das einst wütend bekämpfte „heidnische System“ des sogenannten liberalen Kapitalismus. Es genügt, die Namen der Zentrumschristen Thyssen, Klöckner zu nennen und an die katholischen Textilindustriellen am Niederrhein, vor allem aber auch an die oberschlesischen christgläubigen Großkapitalisten, zu erinnern.

Des anderen naturgegebenen Feindes, der modernen Arbeiterbewegung, aber kann sich das Zentrum nicht erwehren, indem es kapituliert und sich dann seine Annehmlichkeiten wie beim kapitalistischen System nutzbar macht. Die proletarische Bewegung kommt nicht von oben mit angenehmem Goldregen, sondern von unten im finstern Grollen sozialer Gewitter. Sie hat wahrhaftig für das Zentrum, das es sich so gemütlich im kapitalistischen Hause gemacht hat, nichts Angenehmes. Was also tut das Zentrum? Seine ganze Taktik gegenüber der Arbeiterbewegung besteht darin, zunächst die Notwendigkeit ihres Eigenlebens zu leugnen, und wenn das angesichts der fortschreitenden Industrialisierung nichts mehr nützt, sie zu paralysieren oder in sich aufzusaugen, damit sie sozusagen unter Kuratel in einem Zentrumseckchen ihr Dasein jämmerlich friste. Regt sich auch unter klerikalen Engelsfittichen die proletarische Kraft, dann wird das Zentrum, gleichzeitig auf das „Jenseits“ als auf den Ort der endgültigen Lösung der sozialen Frage hinweisend, als ultima ratio allenfalls noch durch hingeworfene Brocken sozialer Reformen zu besänftigen versuchen. Alles aber, was darüber ist, das ist dem Zentrum schon Rebellion, die ebenso seinen eigenen Bestand wie überhaupt die ganze „göttliche Weltordnung“ bedroht.

Die Zentrums partei ist also ein grundsätzlicher Feind der selbständigen und revolutionären Arbeiterbewegung und in diesem Sinne von Grund aus reaktionär.